

# Der schwarze und der rote Marx

## Wie ein Erzbischof das Kapital zu moralisieren sucht

Hohen Respekt bekundete der wohl bedeutendste Vertreter der katholischen Soziallehre des 20. Jahrhunderts Oswald von Nell-Breuning, ebenfalls ein Sohn der Stadt Trier, im Jahre 1957 dem von ihm als „großer Gegner“ bezeichneten Karl Marx. Nun hat sich ein weiterer gläubiger Anhänger dieser Lehre, der Erzbischof von München und Freising Dr. Reinhard Marx, mit einem Buch, sinnigerweise „Das Kapital“ betitelt, zu Wort gemeldet, um „Ein Plädoyer für den Menschen“ zu liefern und sich damit am Original zu reiben. Auf dem blauen Buchumschlag verkündet er dazu: „Ein Kapitalismus ohne Menschlichkeit, Solidarität und Gerechtigkeit hat keine Moral und auch keine Zukunft.“ Sehr wahr Eminenz, ein Wolf ohne Zähne wird sicherlich verhungern; und seit wann hat denn der Kapitalismus auch Moral?

Am Anfang des Buches schreibt er einen fiktiven Brief an seinen Namensvetter Karl Marx. Darin beruft er sich darauf, daß von der Kirche die soziale Frage schon im 18./19. Jahrhundert durch engagierte Christen kritisch behandelt wurde. Die viel ältere Kritik am „Tanz um das goldene Kalb“ (2. Mose 32) oder das rebellische Umstürzen von Tischen der Geldwechsler (Mt 21,12) gehören ebenfalls zur Auseinandersetzung mit dieser Thematik.

Der 1848 im „Manifest der Kommunistischen Partei“ proklamierten und damit angestrebten Aufhebung des Privateigentums (an den Produktionsmitteln) wird die durch Wilhelm Erasmus von Kettler vorgetragene Eigentumsauffassung gegenübergestellt. Diese nun fordert: Eigentum verpflichtet. Unklar wird gelassen, wen und wozu. Nach Artikel 14 des Grundgesetzes für die BRD werden sein Inhalt und die Schranken durch die Gesetze bestimmt.

Er legt dazu lediglich fest, daß sein Gebrauch „zugleich“ dem „Wohle der Allgemeinheit“ dienen solle. Die im Buch enthaltene Schilderung weltweiter Zunahme großen menschlichen Elends sowie der wachsenden Unterschiede zwischen Reichtum und Armut zeigen aber sehr deutlich, wie diesem „gedient“ wird.

Von „begründeter Differenz“ zwischen Sozialer Marktwirtschaft und einem ungemessensten Kapitalismus kann (zumindest seit 1990, als die Maske überflüssig wurde) keine Rede sein. Daß „Wirtschaft“ keine

spezifischen Interessen verfolgen dürfe, sondern „Dienerin der Menschlichkeit“ zu sein habe, ist und bleibt doch unter kapitalistischen Vorzeichen bloß ein frommer Wunsch.

Verschiedenen Zitaten ist zu entnehmen, daß Reinhard einiges von Karl gelesen hat. Offensichtlich hat er ihn kaum verstanden oder verstehen wollen, können

Richtig ist die Feststellung, daß die Konzentration wirtschaftlicher Macht in den Händen einer kleinen herrschenden Clique auch zur politischen Diktatur führt. Die Unterschiede finden sich allerdings im Klassenhintergrund, in den jeweiligen Zielsetzungen, ihren Machtmitteln sowie den durch sie angewandten Methoden.

Soviel zu dem fiktiven Brief Reinhard an Karl, mit dem das Buch eingeleitet wird. Im folgenden kommt dann voll der Kirchenmann zum Vorschein. Ein analytisches Herangehen an die ökonomischen Sachverhalte wie von Karl ist bei Reinhard nicht erkennbar, fehlt einfach.

Das erste Kapitel zum Thema Freiheit (für wen, wovon, wofür?) geht schon völlig an Karl Marx und dessen Kritik der formellen „bürgerlichen Freiheit“ vorbei. Beim „Dritten Weg“ als Position zwischen liberalem Individualismus und sozialistischem Kollektivismus wird eine „Schlagseite“ zum Liberalismus eingestanden.

Bei der Ökonomie für Menschen (das zweite Kapitel ist nach einem Buch des Nobelpreisträgers Amartya Sen überschrieben) geht Reinhard Marx auch auf Adam Smith sowie die „unsichtbare Hand“ ein. Ihm ist kein Beispiel bekannt, daß eine freie Marktwirtschaft sich segensreich für Arme erwiesen hätte. Um die Aufhebung des Zinsverbots, die sich öffnende Schuldenfalle (über drei Millionen deutsche Haushalte sind überschuldet) und zweifelhafte Geschäfte mit „Schrottimmobilien“ wird schwadroniert oder auf Johannes Paul II. verwiesen.

Im dritten Kapitel „... und raus bist du“ wird mit reichhaltigem

Zahlenmaterial auf die Armut inmitten unserer Wohlstandsgesellschaft, die rund 800 Tafeln, den Skandal Kinderelend und die Folgen der seit Jahrzehnten grassierenden Massenarbeitslosigkeit eingegangen. Mit dem Hinweis auf eine Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ (von 1933!) werden deren psychosoziale Folgen beleuchtet. Wie wurde einst über die in der DDR vertretene These von der Arbeit als erstem Lebensbedürfnis des Menschen im Sozialismus hergezogen!

Dem Kapitel über Räuberbanden und die biblische Gerechtigkeit kann gemäß einer Forderung von Bischof Basilius (330–379) „Verteile deinen Reichtum!“ zugestimmt werden. Ob das aber auch für den Reichtum der Kirche gilt?



Zeichnung: Reiner Schwalme

oder dürfen. Jedenfalls wird den Marx-Zitaten eine Vielzahl Aussprüche von Päpsten, Klerikern und Verfechtern der katholischen Soziallehre entgegengestellt, um die Überlegenheit christlicher Auffassungen darzulegen.

Sicher würde Karl nicht mit den Thesen anderer argumentieren, und wenn es Reinhard keine Ruhe läßt, ob es nicht doch zu früh war, über dessen ökonomische Theorien den Stab zu brechen, so ist beides zu bejahen. Was ein paar Jahrhunderte lang an Verbrechen im Namen von Jesus Christus begangen wurde und einige Jahrzehnte unter Mißbrauch des Namens von Karl Marx geschah, ist in keinem Fall zu verzeihen, darf aber nicht den Begründern ihrer Lehren angelastet werden.

Zu den „Modernisierungsverlierern“ und dem doch so despektierlichen Begriff „Unterschicht“ (Warum nicht; es ist üblich, von Mittelschicht und Oberschicht zu sprechen, oder ist „abgehängtes Prekariat“ etwa die zahlreichere Benennung für die „Kollateralschäden“ der diversen Wirtschaftskriege bzw. -verbrechen?) kommt im fünften Kapitel nochmals Bischof Kettler zu Wort: Es ist nicht damit getan, Ungerechtigkeiten zu erkennen und anzuprangern, sondern man muß auch sagen, wie es besser, wie es gerechter zugehen könnte. Dazu gibt es allerdings von Karl Marx in seiner 11. These über Feuerbach eine viel klarere Aussage: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“ Das jedoch scheuen die Reformer!

Kettlers Appelle an das Gewissen der Reichen wie auch sein Experiment mit der Genossenschaftsidee – dazu kontaktierte er sogar Ferdinand Lassalle – fruchteten nicht. Er wurde zum Verfechter staatlicher Sozialpolitik.

In der Kritik am Gothaer Programm hielt Karl Marx diesen „veralteten Phrasenkram“ (laut Reinhard Marx „Gift und Galle spuckend“) für blanken Unsinn und eine aller Welt bekannte demokratische Litanei. Einen „dritten Weg“ hielt Karl nicht für möglich, und er würde sich, gewiß zu Reinhard's Ärger, nicht etwa verwundert die Augen, sondern befriedigt die Hände reiben, wer heute alles seine Auffassungen teilt. Zum Unsinn Prof. Sinns und der übrigen vier „Wirtschaftsweisen“, deren Prognosen und dem Vorschlag, einen „Sozialstaats-TÜV“ einzuführen, wäre sein sicherlich beißender Spott äußerst lesenswert.

Die Karten neu verteilen (so ist Kapitel sechs überschrieben), wie von USA-Präsident Franklin D. Roosevelt 1932 propagiert, zeigt auf das Pokerface des Kapitalismus. Neben den Schilderungen zur Misere bei Arbeit, Bildung und Familie ist in diesem Kapitel der Satz „Arbeit gehört zum menschlichen Leben“ hervorzuheben.

Bei dem Kapitel Moral fürs Kapital ergibt sich die lange Frage, ob nicht ein Messer ebenfalls eine Moral haben könnte oder

nur sein Benutzer; gegebenenfalls eben auch ein Mörder oder ein Banker? Mit einigen Beispielen unmoralischen Verhaltens großer Firmen wird auf die Verantwortungslosigkeit ihrer Manager



(die mit dem „goldenen Handschlag“ nach Hause geschickt werden) hingewiesen. Nicht das Kapital, sondern Kapitalisten und deren Vertreter als handelnde Personen zeigen trotz aller Appelle, auch aus Kirchenkreisen, unmoralisches Verhalten, werden von der Profitgier großer wie kleiner Aktionäre getrieben.



Cartoons: Heinz Herresbach

Im Kapitel VIII (Globalisierung der Gerechtigkeit) wird China attackiert. Die von korrupten Herrschern in den Entwicklungsländern installierten Mißstände finden immerhin Erwähnung. Auch die Rolle des IWF wird beleuchtet. Von den 6,7 Milliarden heute auf der Erde lebenden Menschen haben über 2,5 Milliarden in bitterster Armut Existierende weniger als zwei Dollar täglich, eine Milliarde verfügt über weniger als einen Dollar am Tag, mehr als 850 Millionen leiden Hun-

ger. Unter den geschätzten 24 000 täglich an Unterernährung Sterbenden sind die Mehrzahl Kinder.

Zu der 2000 von 189 Ländern verabschiedeten „Millenniumserklärung“ wurde im Sommer 2007 eine ernüchternde Halbzeitbilanz gezogen. So wirken eben Appelle. Wenn Reinhard dem Karl vorwirft, die 1864 gegründete Internationale würde die Menschenwürde nicht achten, ist das eine üble Unterstellung. Mit dem Gebet von Papst Johannes Paul II. 1979 in Warschau „Herr, sende aus Deinen Geist und erneuere das Antlitz der Erde – dieser Erde!“ (das laut Reinhard Marx immer noch Gültigkeit hat) ist dem Elend auf der Welt wohl nicht beizukommen! Da muß schon ein kräftiger Hebel angesetzt werden.

Im Schlußkapitel „Um des Menschen willen“ wird zitiert, wo Karl Marx die Wurzel allen Übels sieht. Nur spielen Eigentum, Zins, Mehrwert, Ausbeutung und Gewalt für die Anbieter der „sozialen Marktwirtschaft“ keine besondere Rolle. Sie glauben, mit Reformen, dem Neujustieren der Rahmenbedingungen sowie der „Globalen Sozialen Marktwirtschaft“ könnten die anstehenden Probleme gelöst werden. Nach verschiedenen Kinderkrankheiten der Menschheit ist sie nun mit einer langwierigen, tödlich werdenden Krankheit, dem Kapitalismus, befallen. In ihrem letztlich fatalen Verlauf hat diese eine erstaunliche Entwicklung und viel Kraft gezeigt. Wie in der Vergangenheit eilen jetzt wieder Reformer aller Couleur herbei, um an Symptomen herumzukurieren. Aber an den Herd des Siechtums will so recht keiner herangehen. Auch die Sozialdemokratie steht wieder als Arzt am

Krankenbett des Kapitalismus. Gefürchtet wird von allen, Karl Marx könnte uns als Wiederkehrender der Geschichte begegnen. Er soll, so wünscht Reinhard Marx, in Frieden ruhen.

Das, Eminenz, wird er – weil seine Lehre lebt. Zwar wurde sie bereits „real“, aber noch kein ausgereifter Sozialismus. Die Marktwirtschaft hingegen hat ihr Attribut „sozial“ inzwischen längst verloren. Das Ende der Geschichte ist noch nicht gekommen.

Hans Rolf Besser



# Mackie-Messer-Essay

## Warum auch die „demokratischsten“ Haifische Zähne haben

Zeigt sich ein neuer „Messias“, ein durch Zübürgerliche Wahlen gesalbter Heilsbringer, am Horizont?

Ein schwarzer Präsident in den USA ist zunächst einmal etwas Positives, weil durch seine Wahl eine weitere Schlinge um den Hals des Monsters Rassismus gelegt wird. Doch ein schwarzer Präsident bringt genausowenig Demokratie wie eine Schwalbe den Sommer. Die ständige Betonung der Hautfarbe eines Politikers ist übrigens auch eine Form rassistischen Denkens. Denn Kapital ist ein gesellschaftliches Verhältnis, was heißt, daß der Bourgeois primär durch dieses als Interessenvertreter seiner Klasse geprägt wird, nur sekundär aber durch seinen Charakter. Gänzlich unwichtig sind in diesem Zusammenhang Hautfarbe und Nationalität. So hat Brecht seinen Puntilla gezeichnet.

Betrachten wir das Musterland „abendländisch-atlantischer Demokratie“ etwas näher. In den USA gab es nie eine Volksherrschaft. Die Mächtigen waren immer reich, männlich und weiß. Das war so seit der Gründung der Vereinigten Staaten: Für schwarze Sklaven, Indianer, Latinos und arme – wenn auch weiße – Einwanderer und Proleten sah man eine Beteiligung an der Macht nicht vor. Das ist heute nicht anders, auch wenn man Ziele des Imperialismus mit einem Colin Powell oder einer Condoleezza Rice besser zu verkaufen hoffte.

Für die Erhaltung der Herrschaft des Militärisch-Industriellen Komplexes, der Banken und Konzerne ist jedes Mittel recht: Von Manipulation und Demagogie über archaische Gewalt mit Folter (Guantánamo) außerhalb aller moralischen und juristischen Normen, aber mit Verhöhnung der Welt (George W. Bush: „Kein Präsident hat mehr für die Menschenrechte getan als ich.“) bis zum offenen Aggressionskrieg zur Erringung der Weltherrschaft, aber auch zur Ablenkung von inneren sozialen Mißständen, wird alles praktiziert, wenn es den Kapitalinteressen dient.

Bis zum Januar dieses Jahres erlebte die Welt an der Spitze der imperialistischen Hauptmacht nicht nur eine Figur zweifelhaften Charakters, sondern auch einen „Repräsentanten“ des intellektuellen Tiefflugs. Jetzt soll ein schwarzer Präsident mit Eloquenz und Eleganz das Ansehen des Systems aufpolieren. Er promolierte im Wahlkampf den „Wandel“. Achtung: Nach Alternativen zu suchen, ist in den USA für Bewohner des Weißen

Hauses lebensgefährlich! Obama beruft sich auf Abraham Lincoln. Der wurde bekanntlich in einem Washingtoner Theater erschossen.

Selbst wenn Obama die Verhältnisse ändern wollte, er vermag es nicht. Er kann und will ja auch nicht das Selbstverständnis der USA-Gesellschaft wandeln, sondern nur taktische Korrekturen vornehmen. Allein „amerikanische Werte“ gelten weiterhin als allgemeingültige Existenzform der Menschheit. Alle Welt

ertappt worden sind. Der globale Verarbeitungsprozeß macht den Menschen zum Objekt der Herrschaft Weniger.

Es gilt die Quote, das Diktat der „freien“ (angeblich wertfreien) Medien. Gemeint ist: frei von Wert. Die Diktatur des Kapitals ist längst zu einem Überstülpen von Niveaulosigkeit und Beliebigkeit geworden.

Die Verbindung von Staat und Recht zum „Rechtsstaat“ hat nicht nur die Verrechtlichung aller Bereiche des Lebens zur Folge, sondern auch die Trennung von

Recht und Gerechtigkeit. Mackie Messer, dem man nichts beweisen kann, bleibt immer oben und wird in den erblichen Adelsstand erhoben. Er muß künftig keine Bank mehr berauben; als Gentleman gründet er eine und plündert das Volk aus – in Kumpanei mit seinem Kriegskameraden Tiger Brown.

All unsere Parteien – von bürgerlich konservativen bis zu Teilen der PDL – tolerieren die Trennung von Recht und Gerechtigkeit. Das positive Recht – sei es, wie es sei – wird idealisiert. Gerechtigkeit spielt allenfalls noch in politischen Sonntags- und

Wahlreden oder in abgeschmackten Parteiprogrammen eine Rolle.

Ist es Gerechtigkeit, von Humanität ganz zu schweigen, wenn in den USA 3200 Menschen – oft jahrzehntelang – in Todeszellen auf ihre Hinrichtung durch Galgen, elektrischen Stuhl, Henkerbeil oder Giftspritze warten?

Ist es Gerechtigkeit, wenn in der BRD ein des Totschlags seiner eigenen Mutter Überführter seit 14 Jahren vor Gericht darum streiten darf, die Umgebrachte zu beerben – mit unterschiedlichem Erfolg bei den verschiedenen Instanzen der deutschen Justiz? Ein Duell der Rechtsanwältinnen, die in jedem Falle finanzielle Gewinner sind, tötet auch den leisesten Anflug von Gerechtigkeit.

Der „Rechtsstaat“ wird als „hohes Gut der Demokratie“ mit dem altrömischen Grundsatz „Gerechtigkeit ist der beharrliche Wille, jedem das Seine zu geben“ idealisiert. Verhöhnungen nicht schon die Nazis so ihre KZ-Opfer?

Für mich hingegen ist die Marx-Erkenntnis wahr, daß das bürgerliche Recht immer Unrecht bleibt, weil der gleiche (juristische) Maßstab auf ungleiche (soziale) Verhältnisse angewendet wird.

Nach uralter und gesicherter Rechtstradition macht sich nur strafbar, wer eine vorher im Gesetz definierte und verbotene Tat begangen hat. Das war die Schwierig-



hat sich den USA-Interessen unterzuordnen oder anzupassen. Das bleibt die strategische Orientierung. Washington nimmt sich auch in Zukunft das Recht, sein Gesellschaftsmodell allen anderen aufzuzwingen. Alte Kulturen werden vernichtet, souveräne Staaten wie Provinzen behandelt. Man teilt sie in gute und böse ein. Wer dem Kapital der USA nützt, zählt zu den Guten, andere sind Schurkenstaaten und gehören zum Reich des Bösen. Es gilt lediglich eine Kultur, eine Lebensweise, ein Interesse. Mit anderen Worten: die Pax Americana.

Obama müßte die hegemonistische Monroe-Doktrin offiziell über Bord werfen, das unsinnige Synonym USA = Amerika aufgeben und die Schulden der Vereinigten Staaten an die UNO begleichen. Das will und kann er trotz einiger neuer Nuancen und Akzente natürlich nicht.

Auch wir Deutschen waren einmal eine Kulturnation. Heute herrschen in der Bundesrepublik „amerikanische“ Sitten und Verhältnisse: „Bild“ und Privat-TV geben das „Niveau“ vor. Politik wird zum Dauerwahlkampf, ihre Akteure sind nur noch der eigenen Wiederwahl verpflichtet, Bruchstücke von Inhalten werden in psychologisch ausgefeilten Werbe-Spots vermittelt. Reue für Fehlverhalten der „Elite“ gibt es nur noch, wenn die Übeltäter, was selten geschieht, auf frischer Tat

keit im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß, der 1946 gegen die Nazianführer stattfand. Seine Urteile sind „aus formalen Gründen“ deshalb bis heute in der BRD nicht anerkannt worden. Auch der Umkehrschluß war dort gängige Praxis: „Wer sein Recht anwendet, tut niemandem Unrecht.“ So meinte Herr Filbinger, Marinerichter der Nazis und dann CDU-Ministerpräsident im BRD-Land Baden-Württemberg, der den Matrosen Gröger ermorden ließ, daß ehemals gültiges „Recht“ nicht nachträglich Unrecht sein könne. (Das gilt selbstverständlich im „Rechtsstaat BRD“ nicht für Kommunisten und Funktionsträger der DDR.)

Der Staat kann keine Straftatbestände zum Schutz künftiger wissenschaftlich-technischer Erfindungen schaffen, wohl aber kann der Kriminelle neueste Errungenschaften für Straftaten nutzen, bevor Gesetze das zu verhindern vermögen. (Die Computerkriminalität beweist es.) Dabei sind in der Praxis

die Verbrecher oft höher angebunden und besser ausgestattet als die sie bekämpfenden Organe des Staates. Noch immer gilt: Was schadet einer Gesellschaft mehr – der Überfall auf eine Bank oder die Gründung einer Bank? Was bringt gefahrloser Gewinn für die bisher weitgehend legalen Übeltäter?

Fest steht, daß die Haifische, gleich, ob sie in Nadelstreifen oder Richterroben daherkommen, Zähne haben. Unverändert gilt: Manus manum lavat (Eine Hand wäscht die andere). So werden Verfahren in der Liechtensteiner Steueraffäre gegen Zahlung von Millionenbeträgen eingestellt. Hier zeigt man Milde, auch gegenüber Polizisten im Zusammenhang mit brutalen Übergriffen beim G8-Gipfel 2001 in Genua und anderswo. Übrigens habe ich noch nichts von einer Anklage gegen die Staatsterroristen in Heiligendamm gehört.

So viel „Recht“, so wenig Gerechtigkeit! Mackie Messer wird Sir Mackie: Geld, Geburtsadel und Gangsterchef – was für eine ideale Personalunion im Kapitalismus!

Den ökonomisch und politisch Machtausübenden ist es gelungen, neue Formen und Inhalte ihrer Teile-und-herrsche-Politik erfolgreich durchzusetzen. Der Klassenkampf wurde zuerst durch Hitlers „Volksgemeinschaft“, dann durch die sogenannte Sozialpartnerschaft „über-

wunden“. Alles trennt man von seinen sozialen Wurzeln und Wirkungen. So spielt man Partner und Verbündete im Kampf für eine Änderung der Verhältnisse gegeneinander aus: Männer gegen Frauen, Junge gegen Alte, Kulturen, Religionen, Völker und Rassen.

Statt gleichem Lohn für gleiche Leistung bekamen Frauen eine Frauenquote, während Männer in der BRD immer noch fast



**USA-Präsident Barack Obama ist von Reaktionären umzingelt. Die Multimillionärin Hillary Clinton, Vertreterin des rechten Flügels der Demokratischen Partei, wurde seine Außenministerin. George W. Bushs berüchtigter Kriegsminister, der Republikaner und frühere CIA-Chef Robert Gates, steht weiter an der Spitze des Pentagons.**

ein Viertel mehr verdienen als Frauen. Das Arbeitsleben wird scheinbar politisiert. Selbst die staatsnächsten Berufe wie Militärs, Richter, Lehrer, Pfarrer und Banker üben vermeintlich ganz „unpolitische“ Tätigkeiten aus. Die Lohnarbeit heißt jetzt Job. Arbeitslosenzahlen sinken durch die Erfindung immer neuer Minijobs. Kurzarbeit heißt die neue Tugend des Kapitals. Oft kann Arbeit Menschen nicht mehr ernähren. Es gibt zuviel Milch, der Preis ist zu niedrig – bei in weiten Teilen der Welt verhungern den Kindern.

Politiker feiern ihre Erfolge. Die Medien sind immer dabei, um sie zu verkünden. Die Gesellschaft ist eine Mischung aus Zirkus und Pornographie. Die Schule setzt auf nutzlose Daten und Fakten, auf Vereinzelung von Ereignissen und Schicksalen statt auf die Erkenntnis von Zusammenhängen, von Ursache und Wirkung. Sie verhindert, daß politisch reife, urteilsfähige Staatsbürger heranwachsen. Kunst wird zur L'art pour l'art – sie wird nur noch um ihrer selbst willen betrieben. Auch Wissenschaft, Religion und Technik entkleidet man sozialer Verantwortung.

Freiheit mutiert zur zeitlos leeren Phrase: Drogen, Orgien, Fliegen, Autos, Sex, Reisen – alles macht den manipulierten Bürger „frei“. In der DDR war die Reisefreiheit tatsächlich eingeschränkt. Heute etwa

nicht? Wie viele können ihren Urlaub nur auf „Balkonien“ verbringen?

Selbst das Wort Revolution wird mit allerlei Zutaten verfälscht: Da gibt es konservative, orangefarbene, Sex- und Rosenrevolutionen. Der Begriff hat keinerlei sozialen Inhalt mehr, sondern wird nach allen Regeln der Kunst verfälscht. Die Konterrevolution fand als „friedliche Revolution“ sogar in Verfassungstexten Eingang.

In der Enzyklika Centesimus annus beschwört Papst Johannes Paul II. ein Menetekel: „Wenn der Kapitalismus die Grundprobleme der Gerechtigkeit, der Solidarität, der Freiheit des Menschen nicht wirklich löst, sondern Gräben neu aufgerissen werden, dann kommen die alten Ideologien wieder.“ Das gehört zu den Versuchen katholischer Würdenträger, Antwort auf Kapitalismus und Marx zu finden – ohne Marx. Es bleibt aber die Gewißheit, daß die Kirchen nichts für die Menschen tun können außer Murks, weil sie selbst um das Goldene Kalb tanzen und sich von den Wurzeln ihrer eigenen Lehre verabschiedet haben, z. B. vom „göttlichen“ Zinsverbot und von der Gütergemeinschaft früherer Zeiten.

„Reicher Mann und armer Mann standen da und sah'n sich an, und der Arme sagte bleich: Wär' ich nicht arm, wär'st du nicht reich“, heißt es im Brechtschen Vers. Jesus war ein armer Mann, Eure Heiligkeit! Die Geburtstagsfeier Ihres Bruders kostete mehr als 100 000 Euro. Prüfe die Rechnung, gläubiger Steuerzahler, du mußt sie begleichen! Im Sommer 2009 sollte man die Welt sehen, wie sie tatsächlich ist. Aber man darf sie nicht so belassen. Der Talfahrt muß begegnet werden. Es gilt, die Nuancen im eigenen wie im gegnerischen Lager, ja auch neue Akzente, zu erkennen, sich aber nicht in der Unterscheidung von Freund und Feind irritieren zu lassen. Deshalb mag noch einmal Brecht zu Wort kommen, der auch heutigen Generationen von Antikapitalisten einen verlässlichen Kompaß an die Hand gibt:

*Und was immer ich auch noch lerne  
Das bleibt das Einmaleins:*

*Nichts habe ich jemals gemeinsam*

*Mit der Sache des Klassenfeinds.*

*Das Wort wird nicht gefunden*

*Das uns beide jemals vereint:*

*Der Regen fließt von oben nach unten*

*Und du bist mein Klassenfeind.*

**Horst Gröger**